Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Zaehringer - Cod. Karlsruhe 3293 II 98

Leichtlen, Ernst Julius

Freiburg, 1830

urn:nbn:de:bsz:31-267078

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nr. VI.
448

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

K 3293 II 98

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Zaehringer

Eine Vorlesung
von dem Ursprunge und den Ahnen
der erlauchten Häuser

BADEN und OESTERREICH

gehalten
in der öffentlichen Sizung der geschichtforschenden
Gesellschaft zu Freiburg, am Vorabend des Geburts-
fests S. K. H. des Großherzogs Ludwig
den 8 Februar 1830.
von

Dr E. Julius Leichtlen
Großh. Bad. Archivrath und Vorstand des
Provinzialarchivs zu Freiburg, Mitglied mehrerer
Gesellschaften.

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

I.

Die Ahnenzeit der grossen und berühmten Geschlechter entspricht dem Jugendalter eines einzelnen ausgezeichneten Menschen. Wie man begierig ist, den Ort, an welchem, und die Umstände, unter welchen ein über den gewöhnlichen Stand erhabener Mann geboren ist, zu erfahren, die ersten Eindrücke, die er empfangen, die frühesten Spuren seines Geistes oder Talentes zu erspähen; und wie uns jede Anekdote, ja die geringste Einzelheit vor seinem öffentlichen Auftreten anziehend scheint, eben so ergeht es uns mit ganzen mächtigen Familien. — Begierig, sie in das graueste Alterthum und bis zur Wiege des Geschlechtes zu verfolgen, seine Verzweigungen und Verbindungen kennen zu lernen, die ersten Spuren des Aufstrebens, der Familien-Eigen-

Zeiten, die Fortschreitungen zu entdecken, betrachten wir eine ganze lange Geschlechtsreihe, als ein einziges Leben, dessen Äußerungen in allem Wechsel der Abstufungen bis zum vollendeten Mannesalter wir mit einem Blicke überschauen möchten.

Je dichter gewöhnlich der Schleier ist, der über den Ursprüngen eines Geschlechtes liegt, desto größer der Reiz, ihn zu lüften, desto willkommener auch jeder Lichtstrahl, der das Dunkel zu durchdringen strebt. Dieß ist das Geschäft einer Wissenschaft, die wir mit einem fremden Namen Genealogie nennen, an dessen Statt ich <u>Stammkunde</u> vorschlage, da ich nicht hoffen darf, mit einer nach dem altdeutschen Worte Mage (Verwandter) gebildeten <u>Magenkunde</u> der Zweideutigkeit und einer gefährlichen Ideen-Verbindung zu entgehen. Legt es der Genealog oder Stammforscher blos auf Namen und Zahlen an, so gleicht

sein Stammbaum einem dürren Strunke, dem der Schmuck des grünen Laubes ewig gebrechen wird. —

Richtet er aber den Blick höher und leuchtet mit der Fackel der Kritik dem Geschichtschreiber voran, dann stehen Lohn und Mühsal seiner Arbeit im günstigen Verhältnisse. Dann erhebt sich die Stammkunde von der untersten Stufe einer dienstthuenden Magd zu dem Range einer freiwaltenden Priesterinn der Clio, die gar manche Geheimnisse enthüllet demjenigen, der sie verstehen zu lernen, den Muth hat. Sind diese Familien regierende Häuser, denen das Wohl und Wehe ganzer Länder und Völker anheim gegeben ist, dann steigt der Werth der stammkundigen Ausführungen und Tabellen, weil sie in ihrer überschaulichen Kürze gleichsam einen Leitfaden der Landesgeschichte darbieten. Und ist vollends das Geschlecht, dessen

Ahnen und beschäftigen, das eigene Herrscherhaus, denn ist die aufmerksame Betrachtung seiner Ahnenbilder für jeden treuen Unterthan nicht mehr blos ein Geschäft müßiger Neugierde, sondern eine freiwillige Huldigung der angestammten Liebe und Ehrfurcht.

Der Forscher insbesondere aber, der sich der Aufhellung der vaterländischen Vorzeit widmet, hat dann, wie eine doppelte Pflicht, so einen zweifachen Genuß, das Bedürfniß seines Geistes zu befriedigen, und dem Drange seines Herzens zu genügen.

II.

Neigung und Beruf haben mich vorlängst auf dieses anziehende Feld geführt. Das Ergebniß meiner 16jährigen Forschungen öffentlich, heute und an diesem Orte auszusprechen, dazu treibt

mich mehr als ein gewichtigen Grund. – In dem Augenblicke wo Ludwig Wilhelm August dem Vaterlande als ein neues Geschenk des Himmels gegeben wurde, am 9. Febr. 1763, legte Schöpflin den Grund zu seiner Geschichte des Zähringisch-Badischen Hauses: heute, wo unsere Gesellschaft das Glück hat, die Vorfeier des 66ten Geburtsfestes unseres gnädigsten Großherzogs zu begehen, sey es mir vergönnt, einen Beitrag als mein Opfer auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Ich fühle eine verstärkte Aufforderung dazu im Hinblick auf die Landschaft, zu deren grünenden Fluren die ehrwürdigen Trümmer der Stammburg herabschauen, auf den Ort, an welchem ich rede, die edle Stadt Freiburg, welche, selbst eine Stiftung der Zähringer, eines ihrer herrlichsten Denkmäler umschließt, und das Andenken ihrer Stifter immer treu und liebend bewahrt hat. Wie der Rath der Stadt dem Verfasser einen

lange geschätzten Cosmographie gern die Nachrichten von den Herzogen von Zähringen mitgetheilt hatte, so empfing er dagegen dankbar im Jahre 1594 einen Stammbaum, und später einen ganzen Band vom Ursprung und Herkommen des hochlöblichen Hauses von Zähringen, welche David Wolleber, würtembergischer Historikus und kaiserlicher Notarius publicus, wie er sich nennt, aus gutherziger Zuneigung für die weitberühmte Stadt Freiburg überreicht hatte. — Ihm schließt sich eine Reihe von Schriftstellern an, welche mit Freiburg in ganz naher Beziehung lebten. Hier verfaßte der Kaplan Sattler seine Zähringer- und Freiburger Chronik; hier sammelte Dr Mannel auf Befehl Kaiser Maximilian I das freilich noch sehr die Farbe seiner Zeit tragende, „Saal- und Heiligenbuch Kaiser Maximilians Altfordern" und hier entdeckte der berühmte Pistorius die Abstammung der Badener von

den Zähringern, aus 2 Urkunden, die hernach Schöpflin zu St. Peter wieder fand. Als Professor zu Freiburg schrieb Guillimann 1606 vom uralten und wahren Ursprung der Habsburger; ein Werk, dem ich, obwohl es um einiger Schwachheiten willen von vielen herabgewürdigt worden, doch nicht allen Werth abzusprechen wage. Freiburg ist der Geburtsort des berühmten P. Herrgott, der in seiner urkundlichen Habsburg-Österreichischen Genealogie mit eben so viel Fleiß als Kostenaufwand dem Erzhause und sich selbst ein prächtiges Denkmal gestiftet hat. In Freiburg ist gleichfalls geboren der treffliche Abt Philipp Jakob zu St. Peter, dessen unbegränzter Verehrung für Carl Friederich, der ihn seinen Freund nannte, wir die schätzbarsten Aufschlüsse in Schöpflins Werke verdanken; wobei seine Uneigennützigkeit in desto schönerem Lichte

erscheint, da er selbst zuvor den Plan zu einer Geschichte seiner Ritter sowohl als seines Stiftes entworfen hatte.

Ich selbst, wenn ich diesen und andern Männern mit Glück nachgeeifert haben sollte, verdankte das Gelingen außer dem Wunsche, meinen Aufenthalt an einem so gastlichen und freundlichen Orte dankbar und womöglich durch etwas Nützliches zu bezeichnen, größtentheils dem einfachen Mittel, daß ich ohne Vorurtheil an die Aufsuchung ging und, weil ich das Gegentheil bei den meisten meiner Vorgänger voraussetzen mußte, ihnen selbst mit erlaubter Zweifelsucht begegnete, und dafür den Alten d. i. den Quellen desto mehr Glauben schenkte. Uebrigens bedauere ich, daß mich die Entlegenheit der Druckerey des Vergnügens beraubte, Ihnen zu dem Auszuge aus meiner größeren Zähringisch-

habsburgischen Ahnentafel, welche ich zu überreichen die Ehre habe, auch eine zähringische Landkarte vorzulegen.

III.

Daß die beiden Fürstenhäuser Baden und Östreich, oder, was eben so viel sagen will, Zähringen und Habsburg einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, ist ein in der Geschichte aufgestellter Satz, dem zwar nicht volle Gewährschaft zur Seite steht, der aber doch die Begünstigung der Verjährung und des guten Herkommens genießt. In der That empfiehlt er sich durch vielfache Gründe. Für die Annahme desselben sprechen, außer der Übereinstimmung vieler Schriftsteller aus der Zeit der wieder auflebenden Wissenschaften, welchen noch Quellen zugänglich waren, die für uns versiegt sind, zunächst die in den beiden Fürstenhäusern fortgepflanzte Sage, und besonders auch das ihnen gemeinschaftliche

Wappen des zum Kampfe gerüsteten Löwen. In diesem letzteren findet sich nur der Unterschied, daß Richtung und Farben verwechselt sind, indem der Zähringische Löwe links gewandt, golden im rothen Felde erscheint, während das Wappenschild von Habsburg einen rothen nach der rechten Seite schauenden Löwen im goldenen Felde darstellt. Wie viel an der Behauptung Wallner's und Anderer sei, die da sagen, erst Berthold I habe bei der Erhebung zum Herzoge diese Abwechslung eingeführt, muß ich dahin gestellt sein lassen. Dieses vorausgesetzt müßten wir ein Gesammthaus annehmen und zugeben, daß ein Schriftsteller, der für die eine Familie geschrieben, auch für die andern gearbeitet habe.

Viel, unendlich viel ist über den Ursprung und Zusammenhang dieses Gesammthauses in Werken

verschiedener Art, theils mit Vorwahl, theils gelegen-
heitlich niedergelegt, und man kann wohl sagen, daß von
dem Zeitpunkte an, wo sich das Haus Habsburg-Oester-
reich zur ersten Macht der Christenheit emporgeschwun-
gen hatte, die Versuche sich drängten, seinen Stammbaum
in das graueste Alterthum zurückzuführen, so daß die
Reihe der Schriftsteller, welche sich auf dieser Bahn wett-
eifernd überboten, und von denen einer nach dem An-
dern versicherte, das Bessere und Alleinwahre gefun-
den zu haben, eine kleine Büchersammlung ausmacht.
Lange Zeit behielt das Übernatürliche und Abenteuer-
liche die Oberhand, weil es der Eitelkeit schmeichelte,
den Ahnherrn des Geschlechts im Rathe der olym-
pischen Götter sitzen zu sehen, oder doch in gerader
Linie von den gefeiertsten Helden der Fabelwelt
abstammen zu lassen. Wir wissen nicht, ob wir mehr

der Stärke der Einbildungskraft oder die Macht der Überredungsgabe desjenigen bewundern sollen, welcher es dem ritterlichen Kaiser Maximilian glaublich machte, daß sein Ahnherr der ägyptische König Osiris sey. – Mit gleich mitleidigem Lächeln fertigt unser vielbelehrtes Zeitalter den gründlichen Forscher ab, der sich auf eine in den Archiven des badischen Hauses verwahrten Urkunde berief, des Inhalts, daß der Kaiser Vespasianus den Markgrafen Hermann von Baden, seinen geliebten Ohm aufforderte, seiner Pflicht als guter Christ und als Vasall des heiligen römischen Reichs zu genügen und gegen die ungläubigen Juden zu ziehen. Wir verlachen das Männer nährende Ilium und die ewige Roma, geben gleichermaßen Franken sowohl als Burgunder auf, und wenden uns dem geheiligten Boden des Vaterlandes zu, die Ahnen des

Hauses Zähringen-Habsburg unter den Großen jenes Volkes zu suchen, das sich nach dem Berichte des Tacitus unter dem, nach meiner Meinung keltischen Namen der Semnonen als das edelste und älteste Volk der Sueven prieß, und eben deswegen sich Alamani d. i. Adelmänner nannte.

IV.

Bevor ich jedoch zu dieser Untersuchung schreite, muß ich die Frage aufwerfen, welche von beiden Linien die ältere sei, oder mit anderen Worten, ob die Zähringer von den Habsburgern oder die Habsburger von den Zähringern abstammen? — Geschieht es aus einer festen Überzeugung von der Wahrheit der Sache oder aus Rücksicht gegen die von der Glücksgöttin in höherem Maße begünstigte Linie, genug, bis zur Auflösung des deutschen Reichs betrachteten alle Schriftsteller den Ahnherrn der Bertholde

als einen jüngern Sohn des reichen Guntram. Sie machten also die Familie der Habsburger zum Stammhaus und die Zähringer zu einem jüngeren Zweige desselben. Als freilich das Erzhaus in der neuen wie in der alten Welt zu herrschen begann, als die Maxime sich gebildet hatte: „Oesterreich über alles, wenn es nur will", da mußte die höhre Glorie den Namen Habsburg umstrahlen, da mußten es die badischen Genealogen für eine große Begünstigung schätzen, die Berthold an dem äußersten Ende der Habsburgischen Stammtafel mit anzureihen. So wenig wir uns hierüber wundern dürfen, ebenso wenig wollen wir eine Folgerung daraus ziehen.

Aber zu früh für die Erhaltung ihres Ruhmes und so mancher ihrer Denkmale starb die herzogliche Linie der Zähringer aus, und schon vor dreihundert Jahren klagte Naucler, daß von den mächtigen Herzogen,

die so viele Städte und Burgen erbaut und so manches Kloster gestiftet (und, wie ich hinzusetze, noch weit mehrere so reichlich begabt.) alles so ungleich und mit Fabeln vermischt vorgetragen wurde.

Hätten die badischen Genealogen den Zufall oder den Muth gehabt, in die Zähringischen Zeiten selbst und zu den sichern Quellen der nächstfolgenden Jahrzehnde zurück zu gehen, die Sache würde sich längst anders gestaltet haben. Denn so wie ihnen nicht entgangen war, daß die Zähringer an Macht und Ansehen weit über die Habsburger hervorragten, deren Stern erst nach dem Ausgang des ersteren aufging; eben so würden sie auch gefunden haben, daß die Zähringer das ältere und eigentliche Stammhaus sind. Mit der Rückkehr ihrer Stammlande an die Nachkommen des frommen Hermann, ist auch die Zeit gekommen, die Zähringer selbst in ihre Rechte wieder einzusetzen. Ich habe den

Beweis dafür in den Jahrbüchern der Dominikaner zu Colmar, die mit dem Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts endigen, entdeckt. Zwei Stellen dieser unverwerflichen Zeugen sprechen es klar aus.

Am Anfange der Lebensbeschreibung Kaiser Rudolfs von Habsburg sagen sie: „derselbe aber ist geboren *von dem Geschlechte des Herzogs von Zähringen* im Jahr 1218, und zwar in dem nämlichen Jahre, in welchem der Herzog von Zähringen den Weg alles Fleisches ging." – Und bei dem Jahre 1299 findet sich eingetragen: „In der Octave Epiphanie kam nach Colmar die Landvögtin von Elsaß und Herr Johann von Lichtenberg, Vogt des römischen Königs Rudolf *von dem Stamme der Herzoge von Zähringen*." – Hieraus sehen wir, daß vor 500 Jahren das wahre Verhältniß des Zusammenhangs beider Geschlechter wohl bekannt und die Abkunft der Habs=

burgen aus dem Stammhause der Zähringer, noch unvergessen war; eine Aufklärung, die, wie wir bald sehen werden, um so wichtiger und entscheidender ist, da sie von einem elsässischen Chronisten herrührt.

Diese Entdeckung, die ich im Jahre 1813 zu Göttingen bei dem Anblicke eines Bandes von handschriftlichen badischen Geschichtquellen machte, nach reiflicher Prüfung ihren bedeutenden Folgen, geltend zu machen, sei nun mein Bemühen.

VI.

Um die Ahnen des Gesammthauses aufzusuchen, wird es am besten gethan seyn, wenn ich einen Abschnitt mache, der mehr oder minder Gewisses von dem Dunkeln scheide, und einen Ruhepunkt aussuche, von welchem wir zuerst hinab- und dann wieder hinaufsteigen können. Ich wähle dazu den Grafen Guntram, der von seinen ausgebreiteten Besitzungen der Reiche genannt wurde und als Stammvater

zweier Familien verwandt ist, die sich hundert Jahre nach ihm von den Bergschlössern Zähringen und Habsburg die unterscheidenden Namen beilegten.

Daß Guntram schon im Jahre 926 ein Graf gewesen und daß er wegen eines Vergehens gegen Kaiser und Reich, seiner Würden und Güter entsetzt worden, ist alles, was wir von diesem mehr besprochenen als gekannten Manne wissen. Worin eigentlich das Majestätsverbrechen bestanden, wann und wo das Urtheil erfolgte – dieß war bis jetzt ein Geheimniß. Nur dunkel wird angedeutet, daß Guntram seine schwere Strafe wegen Aufruhr verwirkt habe; und auch dieß erfährt man nur bei Gelegenheit der Vergabungen vormals Guntramischer Güter, welche die Klöster von der Gnade des Kaisers zu erlangen sich beeilten.

VII.

Ich habe eine Urkunde entdeckt, welche näheren Aufschluss gibt. Kaiser Otto I in einem zu Rom den 21ten Febr. 962 gegebenen Diplom, schenkt auf bitten seiner Gemahlin Adelheid und des Fürsten Herzog Burkards von Schwaben und Bischof Hartbert von Chur seinem geliebten Bischofe Conrad von Constanz und auf dessen Vorbehalt zum Heil seiner Seele den Canonikern am Domstifte daselbst, dasjenige Besitzthum, welches der Graf Guntram in dem Breisgau in der Grafschaft des Liutold in den Orten Biengen, Schliengen und Mauchen besessen hatte, mit allen Kirchen und sonstigen Zugehörden, sowie sie der genannte Guntram inne hatte, ehe sie wegen seiner Missethat der königlichen Gewalt zu Augsburg in der Pfalz heimgefallen erklärt wurden.

bey Zusammenhaltung dieser Urkunde mit der schon gedruckten geht nun hervor, daß die Verurtheilung Guntrams bei der großen, im Jahre 952 veranstalteten Reichs- und Fürstenversammlung statt fand, deren Beschlüsse bekanntlich am 7ten August die kaiserliche Bestätigung erhielten. Und da sich der Kaiser noch am 28ten Juli zu Wallhausen aufhielt und schon am 9ten des folgenden Monats Einsiedeln etwas von seinen eingezogenen Gütern zu schenken wußte, so ist klar, daß das Urtheil über Guntram in der ersten Woche des Augusts 952 erfolgte.

Ueber das Vergehen selbst läßt sich nun auch eine Vermuthung wagen. – Auf dem nämlichen Reichstage kam der König Berengar von Italien nach Augsburg, um sich dem deutschen Kaiser zu unterwerfen, und für die Zukunft Treue zu geloben. Mit Berengar mag Guntram in irgend einer Verbindung ge-

standen seyn, und wußte nur durch die Unterwerfung des ersteren entdeckt, während der Italiener ungestraft durchkam, die ganze Strenge des Gesetzes erfahren.

VIII.

Die alten Stammtafeln geben dem Gundram zwei Gemahlinnen, eine Gräfin von Montfort und Hilda, Tochter Adalberts, Grafen von Calw. – Ich lasse die unbewiesenen Namen dahingestellt, der Thatsache selbst aber möchte ich nicht gleich anderen alle Glaubwürdigkeit abzunehmen um deswillen, weil sich daraus die Trennung seiner Nachkommen in zwei von einander abgesonderte Stämme sehr leicht erklären läßt. Diese Beobachtung läßt sich öfters machen und wiederholt sich gleich in den Söhnen Bertolds I, wovon der Sohn zweiter Ehe Herrman I die besondere Linie von Baden stiftete.

Die Geschlechtsreihe von Gundrams Nachkommenschaft

scheint im Kleinen zu seyn. Aber sie scheint es nur; bei näherer Betrachtung findet sich, daß in der Breisgauischen Linie wenigstens noch Zweifel zu lösen, und Irrthümer zu berichtigen sind, deren Aufführung übrigens, da sich im Ganzen nichts ändert, hier füglich übergangen werden kann.

IX.

Wichtiger ist die Frage nach den Eltern und der eigentlichen Abkunft des Guntrams, worüber bei den Alten ein beständiges Stillschweigen herrscht. Viele neuere haben unternommen, in dieser Dunkelheit ihr Licht leuchten zu lassen. Diejenige Meinung jedoch, welche in der neuern Zeit den allgemeinsten Beifall gefunden hat, leitet den Grafen Guntram von der – durch die heil. Ottilia und durch so viele andere Heilige ausgezeichneten Familie der Herzoge von Elsaß ab, welche

von ihrem Ahnherrn Adalrich oder Eticho, dem ältesten bekannten Herzoge, dem Vater der heil. Ottilia den Namen der Etichonen erhielt, die man auch nach dem gewöhnlichen Sitze des Eticho die Hohenburger nennen könnte. – Der Urheber dieses elsässischen Systems ist nicht, wie Schöpflin angiebt, der Franzose Vignier, sondern der alte Wolfgang Lazius, der schon vor 300 Jahren in seinen „Wanderungen der Völker" diese Ansicht aussprach. Weiter aber hat sie Vignier zuerst gehörig aufgeführt und ausgebildet, indem er die Häuser Lothringen, Oestereich und Baden aus einer Quelle herzuleiten bemüht war. Auf die Befestigung derselben sind die Werke von Eccard und Herrgott ganz eigentlich gerichtet. Durch Schöpflins erläuterndes Werk erhielt es manche Verbesserung, und nach Grandidier hat das Seinige zur Vervollständigung der elsässischen Stammtafel hin-

zugehen (welcher noch überdieß der Verfasser der im Jahr 1776 dem badischen Hofe überreichten Denkschrift von den erlauchten Häusern Zähringen und Baden sein soll). Alles zusammen hat zuletzt der Freiherr von Türkheim, der Vater unseres hochverehrten Mitgliedes, in einem ohne Namen erschienenen trefflichen Abrisse der badischen Geschlechtsreihe zusammengefaßt.

Man muß wirklich bekennen, daß die Ableitung von den Etichonen, sehr viel für sich hat, da nicht abzuläugnen ist, daß es schwer halte, die Stärke der für dieselbe aufgestellten Gründe in ihrer Zusammenwirkung zu entkräften, obwohl die Widerlegung jedes einzelnen keine Unmöglichkeit ist.

X.

Ungeachtet dieser Einwürfe, wobei auch die gänzliche Verschiedenheit der Wappen gerechnet werden

muß, und obgleich keine Vereinigung über den wahren Vater Günthers zustande kam, erhielt dennoch die Herleitung von den Etichonen als die vor allen einleuchtende, einen festeren Boden. Als vollends der Lothringer Herzog Franz, dessen herzogliches Geschlecht man, wie ebenfalls von dem nämlichen Hause ableitete, durch seine Vermählung mit Maria Theresia in das Haus der Habsburger überging, da wurde sie bald zu einem Artikel des politischen Glaubensbekenntnisses, dessen Verletzung von den ihm zugethanen Schriftstellern als eine Art von Majestätsverbrechen angesehen wurde, das nach ihrer Meinung mit der schärfsten Ahndung unterliegen sollte. Dieses erfuhr das schweizerische Stift Muri, als es sein von Herrgott rücksichtlich der Glaubwürdigkeit an mehreren Orten angegriffenes Stiftungsbuch öffentlich vertheidigte. Mit einer musterhaften Ruhe und Gründlichkeit lehrte der Archivar und nach-

maligen Fürst-Abt, Fridolin Kopp, der die Rechtfer-
tigung der Acta Murensia übernommen hatte, die
Vorwürfe seines Gegners ab, und indem er einige lei-
se Zweifel gegen die Bündigkeit des Herrgottischen
Systems hinwarf, legte er ganz einfach die Frage vor: wo-
her denn anders, als aus dem verdächtigen Anonymus
Murensis Herrgott den Zusammenhang seiner Genealo-
gie geschöpft habe, und ob nicht mit einem theilweisen An-
griffe der Acta Murensia deren ganzer Werth vernich-
tet und damit die Guntramische Geschlechtsfolge über
den Haufen gestürzt werde? Mit dieser allerdings et-
was verfänglichen und desto weniger erwarteten Recht-
fertigung der Muriner mußte sich Herrgott in die
selbst verschuldeten Blöße um so empfindlicher getrof-
fen fühlen, weil man die Wunde nicht gestehen durf-
te. Desto heftiger entbrannte nun der Kampf, denn

die aber so schlauen als erbitterten St. Blasier unter-
ließen nicht, die durch gelehrten Meinungen von
dem Kirchengut das in ihren Augen schwer beleidig-
ten Hofes und diesen dadurch in ihr Interesse zu ziehen.
Allzubekannt war noch die Erinnerung von dem Aufruhr,
der unter den Gelehrten entstand und an den gewaltigen
Schrecken, der die österreichischen Diplomaten befiel,
als ein scharfsinniger Franzose aus einer mißdeuteten
Stelle des Römischen Rechtsbuches den unerwarte-
ten Schluß gezogen hatte, das Haus Österreich stamme
durchaus nicht von den Grafen von Habsburg, und damit
nur weiblichen Theils zusammenhängend, sondern eigent-
lich von den ganz unbekannten Grafen von Rheinstein
ab. – Je wohlgefälliger der Hof von Versailles diese
Erfindung – ich kann es nicht Entdeckung nennen –
aufnahm, und je geschickter er sich derselben in den

spanischen Angelegenheiten zu bedienen wußte, desto größer war die Unruhe des kaiserlichen Cabinetsgewesen, bis die Falschheit jener Beschuldigungen an den Tag kam. In der Vorstellung dieser widrigen Einstreuung, und in Erwägung, daß ein einziger vom Dache gefallener Ziegel, der unersetzt bleibt, das Verderben des ganzen Bauwerkes nach sich ziehen kann, wollten die beiden Äbtissen dasselbe von dieser neuen Erschütterung bewahren, und riefen die Regierung, die Nuntiatur in der Schweiz, das ganze Publikum zur Abwehr und zum Beistande auf. Den Pater Georg unternehmend, den Mönchischen Geschichtschreiber des 12ten Jahrhunderts in seiner Blöße darzustellen, welche heftige Entgegnungen zur Folge hatten, bei denen man, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, den Gegenstand des Streites fast aus den Augen verlor.

Allein der kaiserliche Hof selbst sah dem Andrängen der gelehrten Conventualen ruhig zu, da ihm die standschaftliche Erbhuldigung des Fürstabten von Muri genügen konnte, und der weise Fürst von St. Blasien legte dem zu hoch strebenden sich aufschwingenden Geiste jener Stillschweigen auf. Indessen hatte dieser Schriftenwechsel dazu gedient, manches in der Stammkunde selbst aufzuklären; im Ganzen jedoch blieb es beim Alten.

XI.

Daß es in der habsburgischen Abstammung bei dem Alten blieb, hatte entschieden einen nachtheiligen Einfluß auf das, was Schöpflin vom Ursprunge der Zähringen in der badischen Hausgeschichte vortrug. Nur eine schwache Dämmerung zeigte sich in dieser Hinsicht, mit dem Erscheinen seines Werkes. Bei der großen einem berühmten Landsmanne schuldigen Verehrung konnte es nicht

schweren, zu sagen, daß er in den Büchern der Zähringer nicht von allem Vorwurfe der Eilfertigkeit zu reinigen ist. – Ihm war ein Licht aufgegangen; aber gleichsam geblendet von seinem Glanze verschließt er schnell das Auge, und verfällt da, wo er vom Ursprunge der Herzoge redet, in einen unbegreiflichen Widerspruch. Er entdeckt, daß die nach seiner Meinung von Etichon abstammenden Bertilonen sich schon unter den Karolingern im Breisgau niedergelassen haben; er führt eine ganze Reihe von Bertolden auf; versichert, daß, wenn auch keine zusammenhängende Geschlechtsfolge möglich sey, man doch beinahe von Glied zu Glied herabsteigen könne, und daß in diesen Bertilonen die Vorfahren Herzog Bertolds I unstreitig zu erkennen seien. Auf diesen Grund, sollte man glauben, werde Schöpflin weiter gebaut haben. – Mit nichten! – In

gänzlichen Vergessenheit des Gesagten, nimt er weni-
ge Zeilen darauf abermals seine Zuflucht zu den Chi-
nesen und leitet die Zähringer, die er schon im 8ten Jahr-
hundert von ihnen hergenommen, im zehnten zum zwei-
tenmal von ihnen ab, mit einer Stammtafel, wo kein ein-
ziger jener ältern Bertholden zu erblicken ist. In
der That eine unglaubliche Verirrung, die hinreichend
beweißt, daß sich Schöpflin selbst keine klare Idee
von seinen Worten gemacht hat. Heißt das nicht gerade
soviel, als wenn Jemand, der den Ursprung der Do-
nau richtig in dem Schwarzwalde aufgefunden, nachdem
er diesen Strom 200 Stunden weit verfolgt hätte, ihn
plötzlich aus den Augen verlöre und abermals nach
der Quelle zurückgehen wollte? —

XII.

Besonnener und folgerichtiger ging Crollius zu Wer-

ben, und mit dem Jahre 1772 hätte die Morgenröthe für die badische Genealogie anbrechen sollen, hätte nicht Crollius sein Licht, wie man zu sagen pflegt, unter den Scheffel gestellt. Denn in ein schnell verloschenes Journal versenkt, das gewöhnlich unter dem Namen: „Beiträge zur Sittenlehre" angeführt wird, blieb seine Abhandlung voll Scharfsinns und glücklicher Vermuthungen wie unbekannt. Namentlich den badischen Geschichtschreibern ohne Ausnahme entging damit ein Schatz, auf den mich erst vor wenigen Tagen der würdige Vorstand der Carlsruher Hofbibliothek Hr. Hofrath Molter aufmerksam machte. — Dem Crollius gebührt das Verdienst, mit Beiziehung der Chronisten zuerst entdeckt zu haben, daß die Stammsitze und somit auch die Ahnen des Zähringischen Hauses in Schwaben, also in jenem Lande, das Europa so manches Königshaus gegeben

hat, und zwar in der Leere zu suchen sind, und Muthmaßungen aufzustellen, wie zwar nicht alle, aber doch einige Mittelglieder zwischen den Grafen und den Herzogen einzureihen wären.

XIII.

Die Beweise über die neuaufgestellte, freilich noch mangelhafte Stammtafel blieb Crollius schuldig. Aber sie in reichem Fülle nachzubringen, war dem gelehrten St. Blasier, Pater Neugart aus Villingen vorbehalten, der, ohne zu wissen, daß Crollius schon den Schacht eröffnet, mit frischem Muthe einen neuen Stollen antrieb. Es ist überraschend, zu sehen, wie das treffliche Forscherpaar auf verschiedenen Gängen zum nämlichen Ziele gelangt ist. Durch überaus geschickte Benützung des St. Galler Urkunden-Schatzes hatte Neugart herausgebracht, daß jener Reginarhim im Gaue Birchtilos Bruderwegs des

Elsässische Egisheim, sondern der gleichnamige Ort in der Baar ist; und aus dieser Beobachtung entsprang außer einer richtigern Vorstellung von dem großen Gau Allemannien die Entdeckung, daß die Bertilonen oder die Stammväter der Zähringer von eben dieser Baar ausgegangen sind, die sich weit über die Grenzen der nachmaligen Landgrafschaft über alle die kleinen Gaue von den Quellen der Donau bis zu dem Einflusse der Iller in diesen Strom, hinzog. Nur am Neckar hinunter gibt Neugart der Baar eine zu große Ausdehnung, und ich habe bereits Gelegenheit genommen, dieselbe mit dem von mir aufgestellten Sülch-Gau, dem Stammlande der Hohenzollern zu begrenzen. Aus Neugarts Beobachtung folgte eine Reihe anderer Entdeckungen, von denen die interessanteste ist, daß die schon von Goldast angedeutete Verbindung

der Birtilonen mit dem Geschlechte der h. Hildegarde folglich weiblicher Seits mit dem Herzoge Gottfried von Schwaben, zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben würde. Zwar blieb auch Neugart in Hinsicht auf die Habsburger in dem elsassischen System befangen, — entweder wollte oder konnte er sich nicht von ihm lossagen, — aber er that, was er unter diesen Umständen vernünftiger Weise thun mußte, er schied die Zähringer in so fern von dem Stamme der Habsburger aus, daß er nur eine weibliche Verwandtschaft zulässig fand.

Der neueste badische Geschichtschreiber, Herr Hofrath Schreiber, abstrahirt nun zwar von der Etichonischen Abstammung, indem er aber der Verwandtschaft mit den Habsburgern mit keiner Silbe erwähnt, ja den glorreichen Namen Habsburg gänzlich mit Stillschweigen übergeht, müßte ein geneigter Leser

erregen. Er stellt den Satz auf: von Guntram zeige zwar eine hundertjährige genealogische Lücke, Guntram selbst jedoch zweige von den Breisgauern (so nennt Hr. Schreiber die Grafen in der Baar:) unzweideutlich ab). Das ist leicht gesagt, aber schwer beweisen. Für diese Behauptung wird einzig und allein der Grund angeführt, weil die Besitzungen Guntrams zu den Zähringischen Stammgütern gehört hätten. Allein ich wäre begierig zu erfahren, womit Hr. Schreiber hätte beweisen wollen, daß der Albgau, von dem doch Guntrams einzig erwiesener Sohn Lanzelin, der Ahnherr der Habsburger, ausgegangen ist, jemals zu den Erbgütern der Bertolde gehört habe. Seit 13 Jahren erwartet das Publikum die versprochene ausführliche Geschichte der Zähringer, worin wir auch die Beweise lesen werden, daß der Breisgau schon im

Anfange des 8ten Jahrhunderts den Namen Bertolds-Baar getragen, dass Bertold als Herzog mit Nebi um 724 geherrscht, dass die h. Hildegarde eine Urenkelin dieses Bertold gewesen, dass die Bertilonen keine Besitzungen im Elsass gehabt, dass Villingen zu deren frühesten Eigenthum gehört u. s. w.

XIV

Sie erinnern sich, Hochverehrte, des von mir gelieferten Beweises, dass die Grafen von Habsburg von den Zähringern abstammen. Dieß ist entschieden und da hiernach vom Elsass und von den Etichonen keine Rede mehr sein kann, so lassen Sie uns nun unsere Blicke nach Allemannien wenden. Ich kann jetzt meinen bisher zurückgehaltenen Beweis anschließen. —

In der zweiten Hälfte des 9ten Jahrhunderts lebte ein Bischof Landolo von Treviso, der um das Jahr 875 auf

einem Besuche bei seinem Verwandten, dem Abt Hartmuth von St. Gallen zu Rorschach starb und zu St. Gallen, wohin er seine reichen Besitzungen im Zürichgau vergabt hatte, begraben liegt. Sein Name, der an Lanzelin erinnerte, noch mehr aber seine Beziehung Windisch ließen schon längst in ihm einen Verwandten der habsburgischen Häuser erkennen. Indem ich dieß zugebe, muß ich bemerken, daß er durch seinen Namen zunächst mit Landolt Graf von Zähringen zusammenhängt. Auch ist nicht ohne Bedeutung, daß ihn seine Verwandten hinderten, den ihm erblich angefallenen Ort Stollingen im Breisgau an St. Gallen zu verschenken, an dessen Stelle hernach das auf andere Weise erworbene Achdorf im Thurgau an das Kloster kam. — Dieser Bischof Landolo nun, dem auch der Titel des Heiligen beigelegt wird, war von

einem edlen Geschlechte in Schwaben geboren, ein Umstand, der die Anhänger des Eckhartischen Systems nöthigte, anzunehmen, daß, da er nur von weiblicher Seite mit den Habsburgern verwandt gewesen, seine Besitzungen durch eine Schwester an diese übergegangen seyen. Wir können diesen Ausweg ersparen und in Landolo einen ächten Stammverwandten Guntrams und der Zähringer erkennen.

Unter den Großen jenes Landes und jener Zeit mich umschauend, war ich bald entschieden. Zwei mächtige Familien stritten nach dem Ausgange der Karolinger um den Vorrang im Herzogthum Allemannien, nämlich die Burkarde, welche durch Albert den Erlauchten von den Markgrafen aus Istrien und Rhätien abstammten und die Familie der Kammerboten der kaiserlichen Kammer über Schwaben. Jene, die Burkardinger

— hatten bereits mit Verdrängung der Bertilonen feste Sitze in der Baar gegründet, wo ihre Nachkommen, wie ich mich überzeugt halte, unter den Namen Hohenberg, Haigerloch, Sulz und Hohenzollern besondern Fürstenhäuser gestiftet haben. — Diese standen also dem Zähringen gegenüber, und es bleiben daher einzig die Kammerboten Erchanger und Berthold übrig. Mehr als einem Forscher mag der Name Berthold aufgefallen sein; ich kann nur erinnern, und, wie ich hoffe, starken Gründen die Verwandtschaft mit Zähringen darthun. Das Schicksal der edeln aber unglücklichen Brüder ist zu bekannt, als daß es hier mehr als eines kurzen Abrisses ihres Ausgangs bedürfte.

Dieses hier mitzutheilen, mangelt jedoch die Zeit, ich will daher nur bemerken, daß so wie mich Erchanger als Graf im Argengau, zur Verbindung mit den Habsburgern geführt hat, wie durch seinen Bruder Berthold

zu den Bertolden in der Baar getheilt worden.

XV.

Ich glaube nämlich keinen Widerspruch zu finden, wenn ich ihn für den Pfalzgrafen Berthold halte, der im Jahr 889 also 28 Jahre vor der Katastrophe über eine Sache aus dem Eigen auf dem Bussen zu Gericht saß. Hier aber hatten die Bertolden von Karl des Großen Zeiten an, und vielleicht schon früher, ihren Aufenthalt; denn die Reichenauer Chroniken legen sogar vorgreifend dem Grafen Berthold II. den Namen eines Grafen von Bussen bei. Ich zweifle auch nicht, daß er unter jenem Herzog Berthold von Schwaben zu verstehen ist, der als einer der größten Wohlthäter der Reichenau sich bewies, indem er den Mönchen seine Besitzungen auf dem Bussen selbst und in 35 Dörfern rings um ihn her zum Geschenke machte. Eine so reiche Stiftung mit Einschluß des eigenen Stammsitzes, deutet offenbar auf ein außer=

erdenkliches Ereignisse, was für meine Behauptung wieder von günstigem Eindrucke seyn muss. Ich schliesse aber auch aus dieser Vergabung einerseits, dass Berthold ohne Leibeserben gestorben und dann, dass er dem Erchanger im Alter vorgegangen ist, weil in der Regel die Stammgüter dem ältern Sohn zu Theil wurden. Zwar setzt Erchanger meist voran, allein dies geschah aus Rücksicht auf seine Würde und Ekkehard von St. Gallen nennt immer Berthold zuerst. — Zweihundert Jahre blieben die genannten Stammgüter in Händen der Abtei; eine alles erschütternde Umwälzung hat einen Theil davon, so wie die Besitzungen, worüber Graf Berthold II durch Karl den Grossen der Schirmvogtei entsetzt wurde, in die Hände der Nachkommen der Bertoldinen zurückgebracht und gingen durch Kauf an das fürstliche Haus Fürstenberg über.

Auf diesem Punkte knüpfen wir also den Faden wieder an,

wo ich Neugart abgebrochen hatte, und an der Hand dieser Forschung (wiewohl nicht ohne zwei sehr bedeutende und wesentliche Abweichungen) steigen wir nun von Glied zu Glied bis in das Jahr 724 zu dem ältesten Berthold, dem edelsten der Allemannen hinauf. Ich nenne ihn, weil er der erste Berthold ist, den Ahnherrn und werde überzeugend beweisen, daß dieser herrlich Waltende (: das deutet sein Name an:) nicht blos für einen Verwandten von weiblicher Seite zu halten, sondern in gerader Linie ein Enkel jenes kräftigen Herzog Gotfrieds von Schwaben gewesen ist, der unerschütterlich seine Treue gegen das Merovingische Königshaus und die Rechte seines Volkes gegen die Anmaßungen der Großhofmeister vertheidigte.

XVI.

Aus diesem Zusammenhange fließen zwei (die aufzuzei=

deren Verbindung mit den Etichonen weit überbietende) für das erlauchte Gesammthaus Zähringen-Habsburg gewiß schmeichelhafte, den Glanz und den Ruhm des badischen Regentenhauses besonders erhöhende Wahrheiten.

Nicht blos von weiblicher Seite hängen, wie man bisher allgemein glaubte, die Bertilonen mit Herzog Gottfried zusammen, sondern das Geschlecht der Zähringer ist kein anderes als eben das uralte schwäbische Herzogs-Haus selbst. Daraus folgt zugleich mit Gewißheit: das badische Fürstengeschlecht ist das älteste, im Mannsstamm vorhandene Regentenhaus in ganz Europa. —

Mit Bewunderung und nicht ohne tiefe Rührung sehen wir, wie unter allem Wechsel der Schicksale, die Vorsehung diesen Fürsten-Stamm zwölf Jahrhunderte hindurch und durch 38 Geschlechtsfolgen, bis auf unsere Tage erhalten hat. —

Als der unerschütterliche Herzog Gottfried, das Haupt des Geschlechts gestorben, und die Großhofmeister dahin gelangt waren, die Kraft seiner Söhne und Enkel durch unaufhörliche und blutige Bekämpfung zu ermüden, mußte das Gottfriedische Haus auf die Herzogswürde verzichten. Allein Graf Berthold, der erste dieses Stammes und seine Familie blieb in hohem Ansehen, bis sie durch Vermählung des elsaßischen Grafen Gerold mit Gottfrieds Enkelin Ima und durch die Verbindung Karls des Großen mit Gottfrieds Urenkelin Hildegarde, nach und nach aus dem obern Rhein und aus dem Breisgau verdrängt wurde. Von den Burkharden, die gleichfalls mit Karl dem Großen verwandt waren, wichen die Bertilonen zurück in die uralte Burg auf dem Bussen, wo sie sich in der Nähe des schwäbischen Königstuhles hielten und durch reiche Vergabungen an die Klöster ihre unerschöpfliche Kraft bewiesen, bis der unternehmende und

und von seinem Bruder Berthold treulich unterstützte Schwingen aufthat, und sich wieder zum Herzoge erhob. Allein im Kampfe auf Leben und Tod erlag er der Hinterlist und die ganze Hoffnung des verwaisten Hauses lag nun auf dem einzigen Guntram. Dieser vermehrte das aus dem Schiffbruch gerettete Gut ungemein und obwohl nachher wegen eines Vergehens gegen den Kaiser aller seiner Lehen beraubt wurde, so gelangte er dennoch zu solchem Reichthume, daß er zwei mächtigen Söhnen genug zur Gründung ihres Glückes hinterlassen konnte. Dem ersten Herzoge, der nun in Breisgau auf Zähringen seinen Sitz nahm, während die helvetische Linie auf Habsburg sich niederließ, leuchtete ungetrübt die Hoffnung zur Wiedererlangung des Herzogthums Schwaben; allein die Hohenstaufen drangen vor;

Zürichen und Savoyen dienten nur kurze Zeit als Entschädigung, und als treue Anhänger der Welfen mußten die Zähringer manche Unbild von den Ghibellinen erdulden. Doch ihr Land und Gut mehrten sich im Aargau und in Burgund, und durch viele auf eigenem Grund und Boden erbaute Städte verstärkt, gelangte Berthold V zu solchem Ansehen im Reiche, daß ihm sogar die Königskrone angetragen wurde, die er aber, der großen Versuchung widerstehend, ausschlug. Unmuthig über den Mangel an Nachkommenschaft (: denn zwei Söhne sollen ihm durch Gift geraubt worden sein :) legte er, der letzte Herzog, sein Haupt in seinem geliebten Freiburg nieder, wenige Tage vor dem 1ten Mai, an welchem auf der nahen Limburg dem Habsburgischen Grafen ein Rudolf geboren wurde, der durch das zähringisch-kyburgische Erbe mächtig geworden, sich durch Heldenmuth,

ungemeine Klugheit und Popularität, so wie durch be-
deutende Familien-Verbindungen den Weg zum
deutschen Königsthrone bahnte. „Rudolf war es, der,
wie sich Guillimann treffend ausdrückt, nicht nur den
Ruhm und Glanz der Zähringischen Freund- und Ver-
wandtschaft wieder herstellte, sondern auch das Ge-
schlecht der Grafen von Habsburg zu der höchsten Stufe
der Würde und Macht auf Erden emporhob, da ihm die
Götter die Hochherrlichkeit des römischen Kaiserstuh-
les vorbehielten, die sie Berchtolden mehr gezeigt als
gegönnt hatten". Durch Rudolf wurde der Mittelpunkt
von seines Hauses Macht und Größe in dem nämlichen
Oesterreich gegründet, welches kurz vorher Friedrichen
von Baden, dem treuen Gefährten Conradins wider
Recht entrissen worden war.

Noch wird die Habsburg bewohnt, aber der habsburgisch=

Oesterreichische Stamm ist schon im Jahr 1740 mit Karl dem VIten erloschen und seine letzte Erbin Maria Theresia wählte einen Lothringer zum Gemahl.—

Der Thurm von Zähringen ragt aus Trümmern hervor, aber der Zähringische Stamm grünt und blüht fort in der jüngeren badischen Linie, die in unsern Tagen zu königlichen Ehren gelangt, in den schönsten Gauen Deutschlands über eine Million gebietend und von Neuem mit dem altherrlichen Namen der Herzoge von Zähringen geschmückt.

Mit patriotischem Stolze erfüllt uns der Anblick unseres Regentenhauses.— Voran er, der Herrscher selbst mit fester Hand das Ruder des Staates lenkend, für alles Gute und Schöne, für Ordnung Licht und Recht begeistert, in allen Zweigen der Staatsverwaltung Neues und Tüchtiges schaffend; von seinen Unterthanen mit Bewunderung und Ehrfurcht betrachtet,

und von außen mit der Achtung und Freundschaft der großen Mächte beehrt und darum mit vollem Recht der Erhalter genannt. Dem ihn 3 treffliche Prinzen, als ebensoviele Säulen des Hauses. Das ganze Fürstengeschlecht umstrahlt von jener stillen Größe der Tugenden, die längst die Augen der Welt auf sich gezogen haben. Ihrer Allgewalt verdankte das Land in schwierigen Lagen seine Rettung, sie begünstigen den schönsten Theil seiner Erwerbungen; und diese Tugenden sollen jetzt, wenn uns nicht unsere süße Hoffnung täuscht, einen neuen fremden Thron zieren, und die Zivilisation zurückbringen in die Wiege der Humanität, welche wir frohlockend aus den Händen jener Barbaren gerissen sehen, zu deren Demüthigung auch die badischen Ludwige siegreich das Banner geführt.

Und wie sich die Wurzeln des Zähringischen Stamm=

baumes in die germanische Vorwelt verlieren, so wird sein Spross auch freudig grünen und blühen von Geschlecht zu Geschlecht, im unverkürzten Erbe Karl Friedrichs, stark durch geheiligte Verträge, unantastbar durch eine treue Verfassung, unüberwindlich durch die Liebe des Volkes, das in diesen Tagen heiße Gebete für die Erhaltung des Großherzoglichen Hauses zum Himmel sendet.

In Ihrer aller Herzen, Hochverehrte, darf ich auf den stärksten Wiederhall rechnen, wenn ich dem Drange meines Innern folgend rufe: es lebe unser theurer Großherzog Ludwig! Heil den Zähringern und ihrem Volke!

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg